

glücklich. Er gab in den großen Chikagoer und New-Yorker Zeitungen eine Annonce auf, in der er 10 000 Dollar Belohnung demjenigen versprach, der die fehlenden Seiten, 201 bis 203, beschaffte. Diese Annonce erschien in regelmäßigen Zeitabständen immer wieder, aber niemand meldete sich, der die gewünschten Seiten brachte. Bis endlich . . .

William Smith, der einstige Verleger, der ein armer Mann geworden war, kam kürzlich nach Chikago, las zufällig die Annonce, und da er noch ein Exemplar dieses Buches besaß, meldete er sich bei dem Kaufmann, der ihm beglückt die 10 000 Dollar ausbezahlte und ihm aus Dankbarkeit eine neue Verlagsbuchhandlung einrichtete . . .
E. L.

Künstliche Nasen

Professor Fair von der Universität von Howard hat eine künstliche Nase erfunden, deren Riechfähigkeit die der menschlichen Nase um das Hundertfünzigfache übertrifft. Das heißt: wenn diese Nase über die normale Nase gestülpt wird, bekommt der Betreffende zumindest die Bitterung eines Wolfs. Er würde sich am Duft eines Parfüms aus einer Entfernung von 200 bis 300 Kilometer erfreuen können. Das Instrument hat den Namen Osmoskop bekommen, was so viel wie „Sehen der Gerüche“ bedeutet. Und wozu es dienen soll? Um den Menschen, deren Geruchssinn im Alter schwächer wird, ihn wiederzugeben. Denn Professor Fair — er sollte richtiger Flair heißen — be-

hauptet, daß wir im Alter nicht nur Haare und Zähne, sondern mit dem Nachlassen der Sehkraft, der Feinheit des Gehörs, auch die des Geruchsinns verlieren.

So berichtet ein Herr, der die Vorzüge des Osmoskops geprüft hat, daß er geradezu verblüfft darüber war: er hat in der Tiefe seines Parks, in einer Distanz von 100 Meter sofort den Kadaver eines Maulwurfs entdeckt, der in Verwesung begriffen war! Mehr noch: er erkannte den Geruch seiner Zigarre, die sein Kammerdiener sich gerade in der Dachkammer angezündet hatte.

Ob diese Entdeckung Professor Flairs die Menschheit beglücken wird, bleibt abzuwarten.
E. L.

Utopisten auf dem preussischen Thron

Ein besonders hartnäckiger „Utopist“ war Friedrich, der erste König von Preußen. Er ist, weil er durchaus Gold fabrizieren wollte, das Opfer eines italienischen Schwindlers geworden, der sich „Graf Cajetani“ aus Neapel nannte. Dieser Cajetani kam am 5. März 1705 nach Berlin und versprach dem Monarchen alchimistische Wunderwerke. Friedrich schenkte dem Hochstapler schier unbegrenztes Vertrauen, überwies ihm große Geldbeträge, verlieh ihm den Titel eines Kgl. Generalmajors, ja, er ließ den Betrüger, der mehrmals aus Angst das Feld freiwillig räumte, immer wieder in das Berliner Laboratorium zurückholen. Anno 1709 mißlang jedoch ein entscheidender „Transmutationsversuch“ so vollendet gründlich, daß Cajetani nach Frankfurt a. M. floh. Er publizierte eine wüste Schmähchrift gegen seinen Gönner. Er wurde in Frankfurt auf Wunsch des enttäuschten

Königs an einen mit Flittergold bedeckten Galgen gehängt.

Auch Friedrich der Große, der doch weiß Gott ein aufgeklärter, kluger und kritischer Mann gewesen ist, hat sich, gemeinsam mit dem vertrauten Kammerdiener Fredersdorf, der Goldmacherkunst befleißigt. Die beiden ersten Schlesischen Kriege hatten viel Geld gekostet, und die Staatskasse bedurfte dringend neuer Zufuhr. So verfiel der König um 1750 auf die Alchimie, die damals nur noch auf Hintertreppen gedieh. Fredersdorf gab den Gelegenheitsmacher ab, errichtete den Adepten, unter denen eine Frau Nothnagel die Hauptrolle spielte, in Berlin ein Laboratorium und sandte ausführliche Berichte nach Potsdam. Friedrich nahm lebhaft Anteil am Gang der Versuche und schrieb zum Beispiel im September 1753 an seinen Getreuen: